



Protokoll zum Forum A1

**"Zwischen Adorno und Pro-Kopf-Umsatz" – Soziokultur zwischen Theorie und Bierverkauf**

**Input:** Norbert Sievers, Hauptgeschäftsführer Kulturpolitische Gesellschaft, Bonn

**Podium:** Norbert Sievers, Jochen Molck, Geschäftsführer des zakk, Düsseldorf, Dietlind Budde, Künstlerische Leiterin AlarmTheater, Bielefeld

**Moderation:** Oliver Keymis, Vizepräsident des Landtages Nordrhein-Westfalen

**Vortrag**

Das Skript von Norbert Sievers zu diesem Vortrag findet sich ebenfalls auf <http://zukunftskongresssoziokultur.de> .

Norbert Sievers, Geschäftsführer der KuPoGe und promovierter Soziologe, versteht sich selbst als einen "durch Theorie angeleiteten Kulturpolitik-Praktiker" und leitet seinen Vortrag damit ein, dass die Soziokultur wieder an einem Punkt sei, an dem die Frage nach der Standortbestimmung und damit einhergehend auch nach dem Verhältnis zwischen Theorie und Praxis erneut gestellt werden muss. Sievers spricht von einer gegenwärtigen Zäsur, die sich auch an den zahlreichen Veranstaltungen zu dem Thema bemerkbar mache. Es sei an der Zeit, die Selbstbefragungen zu systematisieren und sich den Identitätsfragen wie „Wo stehen wir eigentlich? Wie müssen wir uns neu orientieren?“ zu widmen.

Wir seien nicht in der Lage, über Soziokultur zu sprechen, ohne das Verhältnis zwischen Politik, Theorie und Praxis zu hinterfragen. Hierfür seien ständige Reflexionen und Diskussionen notwendig, die sich aber vor allem mit den Fragen nach Gesellschaft bzw. gesellschaftlichen Entwicklungen beschäftigen. Der demographische Wandel sei dabei einer der nicht unwesentlichen Punkte, die dazu veranlassen, die Fragen zu überdenken.

Desweiteren spricht Sievers von der Rolle der Soziokultur als Impulsgeber, die im Grunde eine Soziokulturalisierung der Kulturszene, was nicht nur Soziokulturzentren, sondern auch weitere soziokulturaffine bzw. verwandte Institutionen impliziert, nach sich zog und zieht. Doch seitens der Kulturpolitik werde diese Rolle nicht annähernd geschätzt.

In Anlehnung an Adorno, Marcuse, Herrmann Glaser, werde folglich ein Kulturbegriff angestrebt, der sich auf das beziehe, was in der Gesellschaft passiere. Daraus resultiere die Frage, ob man das Präfix "Sozio" in dieser Form überhaupt noch brauche. Doch die Frage bejaht Sievers eindeutig, um den gesellschaftlichen Kontext und die damit einhergehenden nicht zuletzt auch widersprüchlichen Aufgaben zu betonen.

Sievers geht auf Andreas Reckwitz ein (erschieden in "Kulturpolitische Mitteilungen"), der sich beispielsweise, ganz symptomatisch, mit dem Begriff der Kreativität auseinandersetze (Beuys - Jeder Mensch - ein Künstler). Kreativität habe dieser Vorstellung nach ihre

Unschuld verloren und müsse als eine Doppelstruktur gedacht werden - als Wunsch und Imperativ zugleich. Man müsse kreativ sein, sonst falle man aus dem Rahmen. Ähnlich verhalte es sich mit dem Begriff der Innovation. Der eigentliche und ursprüngliche Gedanke - aus dem eigenen Bedürfnis heraus innovativ zu sein, löse sich auf in der indirekten, aber dennoch präsenten Zwangsform und führe zu einem Widerspruch, der für Verunsicherungen Sorge. Das eigene Wollen und die gesellschaftliche Erwartung kommen in ein Kausalitätsverhältnis, über welches kritisch nachgedacht werden müsse, denn der Grat zwischen Selbstverwirklichung und Selbstoptimierung sei hier sehr schmal.

Norbert Sievers widmet sich der Frage, wie man aus dieser widersprüchlichen Position herausfinden könne. (Es wird kurz auf Max Fuchs und seine Überlegungen bzgl. kultureller Bildung eingegangen). Es sei notwendig, die Positionen wieder zu schärfen und zur Politisierung zurückzukehren. Sievers geht an dieser Stelle auf Reckwitz ein und spricht von profaner Kreativität, bei der sich die Rolle des Publikums verändere. Die Begriffe der Kooperation und Kollaboration rücken, in Anlehnung an Überlegungen von Albrecht Göschel, in den Mittelpunkt, besonders sichtbar im gesteigerten Wunsch nach aktiver Teilhabe und Selbsta Ausdruck, vergleichbar mit der Vorstellung einer Digitalen Community. Was sich konstatieren lasse, seien steigende Kreativitäts- und Authentizitätsansprüche und der Wunsch nach kultureller Selbsttätigkeit.

Das Verhältnis habe sich somit stark verändert – von hierarchisch zu egalitär. Der Markenkern der Kulturarbeit bestehe folglich darin, neue, offene Formate als Alternative zu schaffen, die ihren Fokus auf Teilhabe und Kooperation setzen.

Die Aufgabe bestehe darin, Lernorte und Experimentierorte zu schaffen, um ein Verständnis von Kultur in einem offenen demokratischen System zu ermöglichen, worin gleichzeitig die Herausforderung bestehe. Die Frage sei dann aber nicht die der Selbstbegründung und Selbstrechtfertigung, sondern die der Neuorientierung.

Sievers zitiert Peter Ahlert- Soziokultur sei politisch, ob sie will, oder nicht und geht auf das vor drei Jahren erschienene Buch „Der Kulturinfarkt“ ein, welches, die „Adorno-Falle“ behandelnd, eine Welle von schockierten Reaktionen nach sich zog. Er spricht in diesem Kontext von einem Dilemma, in dem sich die Soziokultur befinde, sich irgendwo zwischen U- und E-Kultur bewegend.

Das Ziel bestehe demnach darin, das, was passiere, nüchtern zu sehen und nach zusteuern, da ansonsten Publikumsgruppen verloren gehen, was folglich eine Erneuerung der Infrastrukturen bedeute.

Sich auf Dirk Baecker beziehend spricht Sievers von dem Versuch das Verhältnis zwischen Kunst und Kultur in einem funktionalisierten Verhältnis zu betrachten. Was dabei Kulturförderung betreffe, so sei nicht jeder Kunstausdruck förderungswürdig, aber durchaus derjenige, der Streit auslöst bzw. an einen Streit bzw. eine intensive Auseinandersetzung erinnert. Was folglich erstrebenswert und vorantreibend sei, sei kultivierter Streit. Dann sei die Soziokultur ihrer Aufgabe würdig – weniger durch Bierverkauf.

## **Podium / Publikum**

Es erfolgt eine Vorstellungsrunde der PodiumsteilnehmerInnen.

### **Dietlind Budde**

Künstlerische Leitung AlarmTheater Bielefeld, konzentriert sich auf die Arbeit mit „Experten des Alltags“ (Arbeit mit ehemals Drogenabhängigen, in der Psychiatrie etc.).

Budde verstehe die Arbeit als eine Art Spagat und das Theater in einer doppelten Rolle als einem soziokulturellen und künstlerischen Raum, hauptsächlich finanziert durch Projektförderung. Notwendig seien dabei Flexibilität und das Suchen und Herausarbeiten von immer neuen Strategien.

### **Jochen Molck**

Geschäftsführer zakk, Düsseldorf. Frage des Moderators: Anknüpfend an das Alarm-Theater, wo gibt es gemeinsame Punkte?

Zakk fokussiere sich, laut Molck, zwar nicht auf Theaterarbeit, was aber dennoch als ein starkes verbindendes Element fungiere, sei die Notwendigkeit eines Spagats. Der zakk-Geschäftsführer würde das Alarm-Theater aufgrund der Arbeitsansätze auch durchaus als ein soziokulturelles Zentrum sehen.

In Molcks Augen gewinnt die Notwendigkeit, neue Formate zu entdecken, ebenso immer mehr an Relevanz. Auf den Vortrag von Sievers eingehend, bestätigt Jochen Molck den präsenten Zwang zur Kreativität, denn das zakk müsse sich zu 2/3 selbst finanzieren.

Molck skizziert die aktuellsten Entwicklungen im zakk – u.A. die starke Zunahme der Besucherzahlen, aber auch die inhaltlichen Veränderungen, wie z.B. die Verlagerung des Schwerpunkts von Disko auf Konzerte. Förderung von Nachwuchskünstlern spiele dabei auch eine große Rolle. Großveranstaltungen seien aber notwendig, um dies zu ermöglichen.

Durch kleinere Veranstaltungen sollen auch Hemmschwellen abgebaut werden. Was das zakk anbieten könne, seien Räumlichkeiten, das Know-How, aber vor Allem der ambivalente Umgang und die strukturelle Offenheit, bei der, zum Einen, längerfristig Veranstaltungen geplant und gebucht werden, zum Anderen aber auch Möglichkeiten offen bleiben, spontan zu reagieren. Umgang mit dieser Offenheit, mit der Tatsache, dass sich nicht alles bestimmen lässt und man die Entwicklungen für die nächsten drei Jahre zum Beispiel nicht voraussehen kann, sei das Spielbein des Zentrums. Diese Selbstorganisation werde dabei als Chance gesehen– dies solle jedoch kein Plädoyer für die freie Marktwirtschaft sein, aber sei dennoch ein Verhältnis, welches das Haus davor bewahre, einzurosten. Schließlich komme es darauf an einen guten Mix zu finden, das Publikum auf Neues vorzubereiten.

Im Publikum wird die Frage nach Schwellenängsten gestellt Der Fragende erläutert einige statistische Daten - Kunst und Kultur bleiben für geschätzte 50% der Bevölkerung (Meinungen gehen hier auseinander – denkbar sind auch 70%) etwas Fremdes und Fernes. Wie schaffen wir das, dass die Formen interessant werden und bleiben?

Meldung von Claudia Saerbeck vom Ringlokschuppen. Es wird eine Frage nach dem Unterschied zu der Situation von vor 30 Jahren gestellt und gezielt nach dem Einbezug des Publikums. Es wird auf die Krise des Ringlokschuppens eingegangen. In der Situation wurde das Publikum in Form von einer Diskussionsreihe mit einbezogen. Inwiefern könne man von einer Umbruchsituation sprechen? Es werde von einer Soziokulturalisierung der Hochkultur gesprochen. Im Soziokulturbereich waren Politik und Partizipation eigentlich schon immer Thema gewesen und scheinen noch nicht wirklich als zukunftsweisend auszureichen.

Klaus Stein von der Feuerwache Köln sieht als Hauptproblem die Frage nach den Zielen. Im Vergleich zu vor 30 Jahren konnte man damals von einer stärkeren politisch-demokratischen Bewegung sprechen, wogegen die aktuelle Situation eher fremdbestimmt scheint. Momentan fehle es am Selbstverständnis, was auch damit zusammenhänge, dass man nicht klar formulieren könne, wogegen man sich nun wehre. „Wir hängen an Töpfen / Tröpfen“. Der Prozess der Identifizierung könne schwer von Statten gehen, weil wir uns in der Position befinden, uns immer wieder rechtfertigen zu müssen. Hier wird auf den Begriff „Antragslüge“ eingegangen, denn man sei darauf angewiesen, um Förderungen zu erhalten. Daraufhin gibt es einen Widerspruch seitens einer Vertreterin vom Landschaftsverband Westfalen Lippe. Es wird mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass es auch möglich sei, mit Förderern zu sprechen. „Keine Antragslyrik mehr!“

Norbert Sievers meldet sich zu Wort und spricht davon, dass das Grundproblem in der nivellierenden Mittelschichtsgesellschaft bestehe, denn die heutige Gesellschaft sei viel pluralisierter, im Sinne des Begriffs der Interkulturalität. Heute werden die Einrichtungsexistenzen durch Projektförderungen gesichert (Fonds Soziokultur als Erfahrungsbeispiel). Was einst Ausnahme war, sei auf diese Weise zur Regel geworden. Dies sei für Sievers die fatalste Entwicklung.

Meldung aus dem Publikum– Berater für Betriebe und Kultureinrichtungen. Das Problem bestehe teilweise darin, dass es keine Haltung gebe. Es wird auf die aktuelle Situation in den Niederlanden, die drastischen Kürzungen im Kultursektor, eingegangen.

Jochen Molck geht darauf ein, dass man sich als soziokulturelles Zentrum auch selbstkritisch befragen und sich in allen Bereichen die Frage stellen muss, was noch sinnvoll und notwendig sei. Als Initiative mit längerem Atem und größerer Ausdauer sollte man mit größeren Kreisen sprechen, Haushaltspolitik etc. einbeziehend, und eine selbstbewusstere Position für sich aushandeln.

Meldung aus dem Publikum: Das Kulturausbesserungswerk Leverkusen funktioniere auf einer komplett ehrenamtlichen Ebene und erhalte eine Komplettförderung von 45.000 Euro im Jahr. Aus dieser defizitären Lage heraus entstehe das Gefühl, nicht mehr politisch sein zu können.

Meldung aus dem Publikum (Berater für Kulturkommunikation in Essen): Es werden einige statistische Angaben gemacht. Laut einer Erhebung seien 15% der Bevölkerung intensiv kulturinteressiert, 35% in einem gelegentlichen Modus, und 50% seien im Grunde nicht

erreichbar. Darauf folgt eine direkte Frage an Jochen Molck: „Was macht Ihr im zakk z.B. immer noch falsch? – was ist beispielsweise vom Programm her weggefallen?“

Molck beschreibt die Veränderungen im Party-Bereich und geht auf den gesteigerten Wunsch des Publikums nach Live-Erlebnis ein. Dies mache sich nicht nur im Musik-, sondern auch in anderen Bereichen bemerkbar, wie z.B. bei Lesungen, die weniger „Wasserglaslesungen“ seien. Vorangetrieben werden auch Schreibwerkstattformate (z.B. „Gemeinsame Geschichte(n)). Bei 700 Veranstaltungen im Jahr gehe die Tendenz momentan auch dorthin, aus dem zakk herauszugehen und andere Orte in der Stadt zu aktivieren.

Meldung Klaus Stein: Es wird erneut die Frage nach dem Geld bzw. dem allgemeinen Spardruck, der auf Städten lastet und dann auf Kommunen heruntergedrückt wird, angesprochen. Grund – Rettungsschirme der Banken – das wolle man sich nicht gefallen lassen.

Norbert Sievers meldet sich zu Wort. Er sieht die Frage nach dem Geld jedoch nicht als die zentrale Frage. Seiner Ansicht nach sei wieder eine Kapitalismuskritik notwendig, denn es sei offensichtlich, dass man sich die Frage stellen müsse, wie die Gesellschaft in 10 Jahren organisiert werden solle. Die Soziokultur gestalte sich nachfrageorientiert und Sievers plädiere auch dafür, was Adorno jedoch wohl nicht gefallen würde.

Der Moderator greift erneut die Frage nach dem Nachwuchsproblem auf. Macht es z.B. Sinn Kinder früher ins Theater zu schicken? Kann man eine Gesellschaft „kulturalisieren“?

Es wird von einer sehr starken allgemeinen Überreizung gesprochen, woraus sich die Frage ergibt, womit man Kinder bzw. Jugendliche überhaupt „fangen“ könne. Für Jochen Molck sind es vor allem die Möglichkeiten, selbst aktiv zu sein. Er weist des Weiteren auf die enorme Entwicklung des Gaming-Bereichs hin und erwähnt, dass im zakk im Sommer ein cosplay-Party-Format ausprobiert werde.

Protokoll: Svetlana Chernyshova